

Schnittstellen der Jugendforschung

Bestandsaufnahme, Bedürfnisse und Utopien am Beispiel Südtirol – Dokumentation und Reflexion zum „Gesprächskreis für Jugendforschung“, Freie Universität Bozen, 31. Jänner 2012

Inhalt

1. Ausgangslage	1
2. Querbezüge zum Diskurs der Jugendforschung auf europäischer Ebene	2
3. Bündelung der Diskussionspunkte im Südtiroler Gesprächskreis	7
4. Auslotung der Perspektiven: von der Teilung zur Beteiligung?	11
5. Zusammenschau der Ansätze	18
6. Anhang.....	22
6.1 Feedback der Teilnehmer/innen	22
6.2 Panorama der verwendeten Jugendforschungen in Südtirol.....	25

1. Ausgangslage

Der Impuls, Jugendforschung in Südtirol mit Akteuren von Jugendarbeit, Schul- und Bildungsinstitutionen und Wissenschaft zu thematisieren, geht von einem Forschungsprojekt über „Jugend und interkulturelle Kompetenz in Südtirol/Alto Adige“¹ aus. Zunächst schon bei der Analyse der Daten aus Gesprächen mit Jugendlichen und Experten/innen und noch deutlicher bei den Nachbesprechungen entstand ein Gefühl, dass die verschiedenen Ansätze von Jugendforschung in Südtirol einer Reflexion und eines Austausches zwischen Forschung und Praxis bedürften. Daraus entwickelte sich die Idee, die verschiedenen Akteure der Jugendarbeit und Bildungsinstitutionen zu einem Dialog über Möglichkeiten und Bedürfnisse von Jugendforschung zusammenzubringen.

Ein erster Schritt war ein Werkstattgespräch am 8. April 2011 an der Freien Universität Bozen, an dem – neben den Referentinnen und Referenten² – zahlreiche Repräsentanten der Jugend- und Kulturarbeit in Südtirol aller Sprachgruppen teilnahmen; mit dem Rektor der Freien Universität Bozen Walter Lorenz und den Schulamtsleitern für die deutsche und für die ladinische Sprachgruppe, Peter Höllrigl und Roland Verra, waren auch höchste Vertreter der Südtiroler Bildungsinstitutionen vertreten. Die rege Diskussion ermutigte das Amt für Kinder- und Jugendarbeit (der Abteilung Deutsche Kultur) die Themenstellung auf grundlegende Fragen der Jugendforschung auszudehnen und für den 31. Jänner 2012 zu einem „Gesprächskreis zur Jugendforschung – incontro-dialogo sulla ricerca sui giovani“ an der Freien Universität Bozen einzuladen.

Die Initiative stieß auf starke Beteiligung. Insgesamt nahmen über 30 Fachkräfte aus Praxisbereichen, die sich professionell mit Jugend befassen, sowie Forscher/innen daran teil (Teilnehmer/innen-Liste wird getrennt zur Verfügung gestellt); mit Rektor Lorenz, dem Schulamtsleiter für die deutsche Sprachgruppe

¹ Chisholm, Lynne/Peterlini, Hans Karl (2011): Jugend und interkulturelle Kompetenz in Südtirol/Alto Adige. Ein Forschungsbericht./Gioventù e competenza interculturale in Alto Adige/Südtirol. Relazione di ricerca. Universität Innsbruck: Institut für Erziehungswissenschaften; erscheint 2012 in überarbeiteter Form unter dem Titel „Aschenputtels Schuh“ und „La Scarpa di Cenerentola“ in einer deutschen und italienischen Ausgabe bei Alpha Beta/Drava, Meran-Klagenfurt

² Carmen Leccardi (Università Milano-Bicocca), Lynne Chisholm (Universität Innsbruck), Hans Karl Peterlini (Universitäten Innsbruck und Bozen), Siegfried Baur (Moderation, Universität Innsbruck)

Peter Höllrigl, der Schulamtsleiterin für die italienische Sprachgruppe Nicoletta Minnei und mit Lois Kastlunger als Vertreter des ladinischen Schulamtsleiters waren die Bildungsinstitutionen aller drei Sprachgruppen kompetent vertreten, ebenso wie die Südtiroler Landesverwaltung durch den Leiter der Abteilung Bildungsförderung, Universität und Forschung Günther Andergassen; von der Fakultät für Bildungswissenschaften der Universität Innsbruck nahmen Helmut Fennes und Peter Egg als Mitarbeiter des von Lynne Chisholm geleiteten Forschungszentrums „Bildung – Generation – Lebenslauf“ teil, von dem die Studie zu „Jugend und interkulturelle Kompetenz in Südtirol/Alto Adige“ ausgegangen war.

Das Ziel des Gesprächskreises wurde in den Vorbereitungsarbeiten bewusst offen gelassen, was einen Verzicht auf zu starre Strukturierung zugunsten eines möglichst wenig vorgegebenen Prozesses nahe legte. Es sollte um einen ersten Austausch von Erfahrungen mit Studien und Forschungsdaten zwischen Akteuren der Jugendarbeit, den Bildungsinstitutionen und Forschenden gehen. Die Teilnehmer/innen wurden vorab gebeten, einen Bericht über die von ihnen verwendeten Studien zu erstellen, um auf diese Weise gemeinsam ein „Panorama der Jugendforschung“ zu zeichnen, auf dessen Grundlage weiterdiskutiert und weitergedacht werden sollte. Die im Gesprächskreis zusammenfließenden Erfahrungen, Positionen, Meinungen, Vorsätze, Utopien sollten zu einem ersten – hiermit vorliegenden, aber weiterzuschreibenden – Bericht über den *state of art*, über weitergehende Bedürfnisse und über mögliche künftige Perspektiven der Jugendforschung in Südtirol führen.

Als Themenstränge für den Gesprächskreis wurden zwei Fragenblöcke skizziert, die in Workshops vertieft und als Ausgangslage für eine gemeinsame Reflexion über „konkrete Utopien“ dienen sollten:

- a) Welche Fragen beschäftigen uns in den verschiedenen Bereichen und sollten vertieft werden? Über welches spezifische Wissen verfügen die Praktiker/innen, das genutzt werden soll?
- b) Welche Forschung ist sinnvoll? Welche Methoden könnten zum Einsatz kommen?

2. Querbezüge zum Diskurs der Jugendforschung auf europäischer Ebene

Ausgangspunkt und Ansatz des „Gesprächskreises Jugendforschung“ finden Anknüpfungspunkte in gegenwärtigen Diskursen der Jugendforschung auf europäischer Ebene. Jugendforschung in einem engeren und jüngeren Sinne – also emanzipiert von antiken Erwägungen zum fleghaften Verhalten der Jungen oder der philosophisch-hermeneutischen „Entdeckung“ der Jugend durch die Pädagogik im 18. und 19. Jahrhundert (Rousseau, Schleiermacher, Humboldt) – ist ein erst frisch bestelltes Feld der Sozial- und Kulturwissenschaften an den Schnittstellen zwischen Soziologie, Pädagogik, Psychologie, aber auch Medizin und Politikwissenschaften.³ Einbezogen werden müssten mittlerweile auch *Gender Studies* und Queerwissenschaften sowie, meist ein Eigenleben führend, arbeitsmarktorientierte, wirtschaftspraktische und wirtschaftswissenschaftliche Zugänge.

Wie jede Wissenschaftsdisziplin schuf und modellierte auch die Jugendforschung ihren Forschungsgegenstand. Der Blick galt in psychologischen und psychoanalytischen⁴ Pionierzeiten am Beginn des 20. Jahrhunderts vor allem den altersbedingten, präzise in Phasen eingeteilten

³ Für einen guten Überblick siehe: <http://www.jugendforschung.de/>

⁴ Zur Veranschaulichung: Spranger, Eduard (1924): *Psychologie des Jugendalters*; Bühler, Charlotte (1921): *Das Seelenleben des Jugendlichen*; Muchow, Martha (1935, posthum): *Der Lebensraum des Großstadtkindes*; für die Psychoanalyse erwähnt seien, absehend von Freud und der ersten Zeit, die stärker auf Kindheit konzentriert war: Stern, William (1912): *Forschung und Unterricht in der Jugendkunde*; Freud, Anna (1958): *Adolescent*. Erikson, Erik H. (1966): *Identität und Lebenszyklus*; (1970): *Jugend und Krise*.

psychologischen, familial-soziologischen Umbrüchen und Krisen der Untersuchungsgruppe. Dieser Trend wirkt bis in die gegenwärtige Jugendforschung hinein, deren jüngere Tradition im europäischen Raum mit den großen Shell-Studien der 1950er Jahre beginnt.⁵ In Italien wird 1961 vom Präsidenten des Rotary Club das „Istituto IARD“ gegründet, das sich zu einem der wichtigsten Institute für Jugendforschung in Italien entwickelt und ab 1984 im Vierjahresrhythmus eine dank vieler Repetitionsfragen gut vergleichbare Jugendstudie herausbringt; ab 1964 nimmt das Censis (*Centro Studi Investimenti Sociali*) seine sozioökonomischen Studien auf, in die auch die Jugend einbezogen wird, zum Teil auch durch thematische Schwerpunktsetzungen.

So übernimmt europaweit eine quantitativ-empirische Ausrichtung der Jugendforschung die Diskurshegemonie. In das Zentrum des Forschungsinteresses rücken Fragen der politischen Haltungen und sozialen Positionierungen von Jugendlichen, Trends im Freizeit- und Bildungsverhalten, die Herausbildung von Jugendkulturen. Klassiker dieser Zeit sind „Die skeptische Generation“ oder „Die Generation der Unbefangenen“.⁶ Hippie- und Drogenphänomen, die Protestbewegung der 68er ziehen europaweit den Fokus der Forschung in den 70er Jahren auf sich, mit dem Nachteil, dass Jugendliche, die nicht unter diese „Problemgruppen“ fallen, weitgehend übersehen werden, wie etwa Daniela Calanca für Italien vermerkt.⁷ Erst in den 1980er Jahren löst sich das Bild von Jugend als Gegenkultur allmählich wieder auf. Die Entdeckung und Thematisierung individualisierter und nicht mehr unter klare Begriffe zu kriechenden Jugendlichen führt einerseits zu einer Pluralisierung, andererseits auch zu einer Art Orientierungskrise der Jugendforschung(en).

2.1 Zeitverschobene Entwicklung in Südtirol: Von der Gefährdungsoptik zu Lebensstilfragen

Der Trend lässt sich in Südtirol, auch aufgrund lange fehlender Forschungseinrichtungen, nicht eins zu eins nachvollziehen. Wohl aber folgt die Ein- und Feinstellung sozialsensibler und politisch motivierter Seismographen auf ähnliche Weise den wechselnden Jugendphänomenen, wie sie aus Erwachsenensicht (meist alarmiert) wahrgenommen wurden.⁸ Im Vordergrund der Fragestellungen zur Jugend stehen zunächst die Debatten über die Drogengefährdung der Jugend in den 1970er Jahren und damit zusammenhängend über die Bedeutung von Sport- und Freizeitförderung in den 1980er Jahren, die nach und nach zu Gesetzesinitiativen führen: Jugendförderungsgesetz und Gesetz zur Förderung des Freizeitwesens (beide 1983), Gesetzesinitiativen zugunsten des Sports 1987 und 1990. Hand in Hand mit diesen Maßnahmen erscheinen auch erste sozialwissenschaftliche Studien zur Jugend im weitesten Sinne: eine erste Jugendstudie der Universität Trient (1983), der breit angelegte Soziale Survey von 1986, eine Jugendstudie des „Institutes für Jugendarbeit, Jugendhaus Kassianeum“ von 1987, eine Familienstudie von 1989/90 der Università Cattolica di Milano. Diese frühe Vernetzung der ersten Jugendforschungsprojekte in Südtirol mit der italienischen Jugendforschung drückt sich prominent darin

⁵ Die erste Shell-Studie wird 1953 durchgeführt, anfangs unter der Herausgeberschaft von EMNID, ab 1965 offiziell vom Jugendwerk der Deutschen Shell (seit 2000 Deutsche Shell); vgl. http://www.shell.de/home/content/deu/aboutshell/our_commitment/shell_youth_study/ (Zugriff 14.2.2012)

⁶ Schelsky, Helmuth (1957); Die skeptische Generation; Graf Blücher, Viggo (1966): Die Generation der Unbefangenen

⁷ Calanca, Daniela (2009): *Giovani tra storia e memoria: Una Rivoluzione silenziosa* (1960-1980); digitale Version <http://www.osservatoriomq.eu/testi/GIOVANI%20TRA%20STORIA%20E%20MEMORIA.pdf>, Zugriff 21.2.2011, auch in Dogliani, Patrizia (Hg.) (2009): *Giovani e generazioni nel mondo contemporaneo. La ricerca storica in Italia*. Bologna: Clueb

⁸ Vgl. Peterlini, Hans Karl (2010): Scharfe Brüche, steile Aufbrüche. In: Forcher, Michael / Peterlini, Hans Karl: *Südtirol in Geschichte und Gegenwart*. Innsbruck: Haymon, 363-373

aus, dass der Mitherausgeber mehrerer IARD-Jugendstudien Carlo Buzzi auch an den Südtiroler Jugendstudien 1999 und 2004 mitarbeitete.

Die Reihe der Jugendstudien des Landesinstitutes für Statistik beginnt mit der „Jugendstudie ‘94“, die trotz des Interesses für Modernisierungserscheinungen stark auf Fragen ethnischer Identität ausgerichtet ist.⁹ Darin zeigt sich auch ein politischer Informationsbedarf über die unschärfer gewordene Zuordnung der Jugendlichen nach Sprachgruppen, die bis dahin (und in abgemilderter Weise immer noch) Grundstrategie der Südtiroler Autonomiepolitik ist. Selbst Fragen nach dem Traumpartner sind in dieser ersten Jugendstudie nach Sprachgruppen differenziert.¹⁰ Das Interesse an Werthaltungen (etwa nach der Wichtigkeit der Religion¹¹) und nach Lebensstilen rührt deutlich aus einer Gefährdungsoptik, siehe zum Beispiel die Frage nach dem „ersten Alkoholmissbrauch“¹². Den ethnisch-politischen Fokus behält, trotz weiterer thematischer Öffnung, auch noch die Jugendstudie 1999¹³ bei. Erst 2004 werden die Fragen stark verändert und mit Blick auf Lebensstile, Jugendkulturen, Lebenswelten markant operationalisiert,¹⁴ was dem Südtiroler Statistikinstitut eine anerkennende Fußnote in einer Analyse von Forschungshaltungen durch Gerd Nollmann einbringt.¹⁵ Nollmann bemängelt darin, dass Begriffsklischees wie „Erlebnisgesellschaft“ in der Literatur erstaunlich schwach oder gar nicht empirisch unterlegt und operationalisiert seien; in der Fußnote verweist er auf die Jugendstudie des Astat 2004, die mit Zahlen aufwarte und ein weniger plakatives Bild ergebe: „In einer neuen Studie bei Jugendlichen in Südtirol wurde gefragt: ‚Welche Ziele in Deinem Leben möchtest du erreichen?‘ An 1. Stelle stand ‚eigene Familie mit Kindern‘ (77 Prozent), gefolgt von ‚Berufserfolg‘, an 8. Stelle stand ‚möglichst viel erleben‘, genannt von 16 Prozent“. Die Jugendstudien 2004 und 2009¹⁶ ermöglichen durch eine weitgehende Kontinuität der Fragestellungen auch Längsschnittvergleiche.

2.2 Europäische Trendwende: Orientierungssuche in der Forschungsflut

Die Deutungshoheit der Astat-Studien für Haltungen, Probleme, Lebensstile, Wertempfinden der Jugendlichen in Südtirol entspricht, mit der aufgezeigten Zeitversetzung, dem empirisch-quantitativen *turn* auf europäischer Ebene. Dort wurde dieser Trend in der Zwischenzeit von einer methodischen, inhaltlichen, strukturellen und institutionellen Ausdifferenzierung abgelöst. Bedeutsam und für Südtirol ein wichtiger Orientierungspunkt ist das im Jahr 2000 gegründete unabhängige Institut für Jugendkulturforschung „Jugendkultur.at“ in Österreich, das praxisorientiert und qualitativ ausgerichtet ist und sich explizit „nicht-kommerzielle Jugendforschung“ zum Ziel gesetzt hat.¹⁷

⁹ Astat (1995): Jugendstudie 1994. Jugend, Modernisierung und kulturelle Identität in Südtirol / Indagine sui giovani 1994. Gioventù, modernizzazione e identità culturale in Alto Adige. Bozen: Autonome Provinz Bozen

¹⁰ Astat 1995, 35

¹¹ Astat 1995, 34

¹² Astat 1995, 24

¹³ Astat (2000): Jugendstudie 1999. Werthaltungen, Lebensformen und Lebensentwürfe der Südtiroler Jugend / Indagine sui giovani 1999. Valori, stili di vita e progetti per il futuro dei giovani altoatesini. Bozen: Autonome Provinz Bozen

¹⁴ Astat (2005): Jugendstudie 2004. Werthaltungen, Lebensformen und Lebensentwürfe der Südtiroler Jugend / Indagine sui giovani 2004. Valori, stili di vita e progetti per il futuro dei giovani altoatesini. Bozen: Autonome Provinz Bozen

¹⁵ Nollmann, Gerd (2007): Sozialstruktur und Gesellschaftsanalyse: sozialwissenschaftliche Forschung. Wiesbaden. Verlag für Sozialwissenschaften, 38f, Fußnote 20 auf S. 39

¹⁶ Astat (2010): Jugendstudie 2009. Werthaltungen, Lebensformen und Lebensentwürfe der Südtiroler Jugend / Indagine sui giovani 2004. Valori, stili di vita e progetti per il futuro dei giovani altoatesini. Bozen: Autonome Provinz Bozen

¹⁷ <http://www.jugendkultur.at/>, Zugriff 21.2.2012

Die unüberschaubar gewordene Forschungslandschaft hat eine kritische Reflexion über Orientierungsverluste und Bündelungsbedürfnisse angeregt. Allein für den deutschsprachigen Raum (Deutschland, Österreich, die Schweiz) wurde vom „Forschungsinformationssystem Sozialwissenschaften“ (SOFIS) für den Zeitraum von 2000-2010 ein Bestand von 47.000 Forschungsprojektbeschreibungen aufgenommen.¹⁸

„Jugendforschung ohne Biss, oder: die Zukunft ist europäisch (oder gar nicht)“ lautete etwa das Impulsstatement zu einem Symposium des Deutschen Jugendinstituts (DJI) 2003 in Berlin, bei dem „Jugendforschung zwischen Tradition und Innovation, Bilanz und Ausblick nach vier Jahrzehnten“ auf ihre Zukunftsperspektiven hin debattiert wurde.¹⁹ Kristallisationspunkte der Diskussion waren:

- Jugendforschung hat sich als eigenständige Wissenschaftsdisziplin etabliert.²⁰
- Die Publikationen nehmen in der Folge bis zur Unüberschaubarkeit zu, die politische Wirksamkeit nimmt ab.
- Die Ausdifferenzierung von Ansätzen, Zugängen, Paradigmen, Methoden ist derart fortgeschritten, dass es „schwer fällt, von der [Herv. d. V.] Jugendforschung zu sprechen. Jugendforschung sei „ein höchst zersplittertes Feld“, „schon die Verwendung des Singulars ‚die Jugendforschung‘ bereitet Mühe“.²¹
- Nicht einmal der „Forschungsgegenstand“ lässt sich noch klar umreißen, da die Phaseneinteilungen von Jugend verschwimmen und irgendwo zwischen ca. zwölf bis maximal 29 Jahren angesiedelt seien.
- Die Erziehungswissenschaften hätten sich weitgehend aus der Jugendforschung zurückgezogen, die psychologische Forschung führe ein Eigenleben; viele andere Bereiche – Gesundheitswissenschaften, Politologie, Kriminologie, Ethnologie, Kommunikationswissenschaften, *Gender Studies*, Migrationsforschung, *Cultural Studies*, Arbeitsmarktforschung – würden sich wohl der Jugend aus je spezifischen Blickwinkeln annehmen, „allerdings ohne systematisch voneinander Kenntnis zu nehmen“.²²
- Zwischen Jugendforschung und Schulforschung bestehe eine geradezu groteske gegenseitige Abschottung, „als ob es sich um zwei Welten handeln würde, während doch zugleich immer wieder die Akteursperspektive als zentraler Ausgangspunkt der Forschung postuliert wird“.²³

Fazit: Eine derart in Einzeldisziplinen zersplitterte Jugendforschung entspreche zwar dem Forschungsgegenstand Jugend, der in seiner Individualisierung und Pluralisierung wahrgenommen wird, dürfe sich aber über ihren Wirkungsverlust nicht wundern. Sie liefere der Politik, der Öffentlichkeit, den Medien, der Wirtschaft letztlich angenehme Ergebnisse, da jeder Abnehmer „in dem breiten, uneinheitlichen Angebot immer etwas finden [kann], was passt“.²⁴ Die im Symposium angedachten Auswege aus dem Dilemma lassen sich in einer Aufhebung von Teilungen zusammenfassen – eine Entnationalisierung durch Berücksichtigung globaler Entgrenzungen auch der Jugendkulturen, wie Lynne

¹⁸ GESIS – Institut für Sozialwissenschaften (2010): Jugendforschung. Sozialwissenschaftlicher Fachinformationsdienst soFid Bd. 2/2010. Leibniz: GESIS, 147

¹⁹ Hübner-Funk, Sibylle/Lüders, Christian (2004): Wo steht die Jugendforschung heute? In: Sozialwissenschaftlicher Fachinformationsdienst soFid Bd 2/2004, 9-11

²⁰ Mansel, Jürgen/Griese, Hartmut M./Scherr, Albert (Hg) (2003): Theoriedefizite der Jugendforschung. Standortbestimmung und Perspektiven. Weinheim/München, 23, zit. n. Hübner-Funk/Lüders 2004, 10

²¹ Hübner-Funk/Lüders 2004, 10

²² Hübner-Funk/Lüders 2004, 10

²³ Hübner-Funk/Lüders 2004, 10f

²⁴ Hübner-Funk/Lüders 2004, 11

Chisholm in einem Diskussionsbeitrag auf der DJI-Podiumsdiskussion anmerkte²⁵, eine Entzeitlichung durch den Lebenslaufansatz, der die „Jojoisierung“ einst linearer Lebensläufe besser widerspiegelt und schließlich eine Entsorgung steriler Theorieansätze zugunsten eines aktiven Engagements zugunsten der „Konstruktionsaufgabe eines neuen Wertekonsenses“.²⁶

2.3 Das Verschwimmen des Subjektes „Jugend“ im Reigen der „Generationen“

Diese Debatte hält an, die Entwicklungen zeigen sich zunehmend drastischer, wie eine Standortbestimmung im Rahmen der INSIDE-Vortragsreihe 2007 einige Jahre nach der DJI-Tagung 2004 zeigt:

„Die Jugendlichen bilden eine Bevölkerungsgruppe, die im Wandel begriffen ist. Unter dem Einfluss wirtschaftlicher und soziokultureller Faktoren sind die Jugendlichen beim Überschreiten verschiedener Schwellen ihres Lebens, wie z.B. dem Abschluss der Ausbildung, dem Eintritt in den Arbeitsmarkt, der Gründung einer Familie heute älter; d.h. die Jugendzeit ist länger geworden. Die Lebensläufe sind nicht mehr linear, denn man kann als Jugendlicher arbeiten und noch bei den Eltern wohnen. Immer häufiger wird zwischen verschiedenen Lebensformen hin- und hergependelt.“²⁷

Ein und dasselbe „Objekt“ der Forschung zeigt sich demnach einmal beinahe noch als Kind, dann als Jugendlicher in seiner *Peergroup*, schließlich als am Arbeitsmarkt stark geforderter De-facto-Erwachsener. Die Idee eines psychosozialen Moratoriums, die mit Jugend verbunden war im Sinne einer Art Auszeit oder Schonzeit, ist einem verschwommenen Bild mit vielfältigen, nicht mehr passgenauen Pixeln gewichen. Die demografischen Verschiebungen zeigen Jugendliche in Familienkontexten, in denen sie mehr Eltern und Großeltern als Geschwister haben, in Sozialkontexten, in denen die niederen Geburtenraten von steigenden Einwanderungsraten ausgeglichen werden und daher mit kulturellen Entgrenzungen einhergehen, in Arbeitskontexten, in denen die globalen und ökonomisch bedingten Entwicklungen zu immer neuen Anstrengungen bei immer geringeren Sicherheiten verpflichten.²⁸

Eine ähnliche Tendenz lässt sich in Italien nachzeichnen, wo im neuen Jahrtausend ebenso die Frage diskutiert wird, wie sich die vielen auseinanderlaufenden Fäden so vieler Jugendforschungen zusammenführen und vor allem mit den Bedürfnissen nach größerer Beteiligung der Jugend in Verbindung bringen lassen.²⁹ Wenn sich, von den 1950er Jahren an, die Darstellung der Jugendlichen von Generation zu Generation geändert habe (*baby boomers*, *Generazione X*, *Generazione Y*) müsste sich Jugendforschung als „Soziologie der Jugendlichen“ neu definieren und als eigenständiges Forschungsgebiet etablieren.³⁰ Unter dem Titel „*Il tempo in frammenti*“ fordert etwa Maurizio Merico dazu auf, Jugend nicht länger als homogenes Gebilde zu betrachten wie noch in den 1980er Jahren: „Die Jugendlichen bilden nicht ein monochromes Universum, sondern zeigen sich in tiefen Brüchen und

²⁵ Diskussionsbeitrag Lynne Chisholm, zit. n. Hübner-Funk/Lüders 2004, 12f

²⁶ Hübner-Funk, Sibylle (2004): Jugendforschung ohne Biss oder: Die Zukunft ist europäisch (oder gar nicht) Eine kritische Nachlese. In Hübner-Funk/Lüders 2004, 12-19, 18

²⁷ Milmeister, Marianne: Das dreidimensionale Kommunikationsdreieck. Herausforderungen und Chancen der Zusammenarbeit zwischen den Akteuren des Jugendbereichs. In: Milmeister, Marianne/Willems, Helmut (Hg.) (2007): Jugendforschung im Dialog. Beiträge der INSIDE-Vortragsreihe 2007 zur Jugendforschung. Universität Luxemburg: Luxemburg, 13-22, 16

²⁸ Milmeister 2007: 16

²⁹ Vgl. Faggiano, Maria Paula (2007): *Stile di vita e partecipazione sociale giovanile. Il circolo virtuoso teoria-ricerca-teoria*. Collana Il riccio e la Volpe. Infanzia, adolescenza - Metodologia e tecniche della ricerca sociale. Mailand: Franco Angeli

³⁰ Vgl. Pasqualini, Cristina (2009): *Sc scommettere sui giovani a partire dalla sociologia*. In: *Studi di Sociologia* (4/2009), 338-441;

Segmentierungen und folgen differenzierten Entwürfen.“³¹ Die Frage „wer sind die Jugendlichen“ bedürfe von Seiten der Forschung neuer „interpretativer Kategorien“, da die herkömmlichen nicht mehr in der Lage seien, die Verhaltensweisen und Praktiken jugendlicher Identitätskonstruktionen zu verstehen und zu beschreiben.³²

Dies konnte schwerlich durch einen neuen zusammenpressenden Zugriff auf Jugend versucht werden, indem diese erneut unter einen gerade aktuellen Sammelbegriff gestellt und als homogener Block verstanden würde. Es bedurfte strategischer Ansätze, die der Differenziertheit und Individualisierung von Jugend Anerkennung zollen und die notwendige Bündelung nicht in der Konstruktion des „Forschungsobjektes“, sondern in der Vernetzung der vielen Ansätze aus europäischer Perspektive suchen. Angeregt von Europarat und Europäischer Union wurde die Vernetzung von Jugendforschung mit den Akteuren von Politik und Praxis angestrebt, wobei das sogenannte „Magische Dreieck von Wissenschaft, Politik, Praxis“ nur noch als Metapher für weit verästeltere Verlinkungen zu anderen Akteuren (wie Wirtschaft, Medizin, Kultur) des gesellschaftlichen Lebens dient.³³ Für die Forschung stellt sich damit die Aufgabe, „eine produktive Rolle in der Evaluation und Begleitung der bestehenden Jugendpolitik und Jugendarbeit zu übernehmen und einen Beitrag zur dauerhaften Qualitätssicherung in der Praxis zu leisten“.³⁴ Im Mittelpunkt eines solchen interaktiven Ansatzes zwischen Praxisgemeinschaften sollten „die (nicht organisierten) Jugendlichen und ihre Familien“ stehen.³⁵

3. Bündelung der Diskussionspunkte im Südtiroler Gesprächskreis

Das Panorama über die in der Südtiroler Jugendarbeit verwendeten Studien (siehe Liste im Anhang) lässt sich in mehrfacher Weise interpretieren. Einerseits zeigt sich ein großes Interesse für wissenschaftliche Reflexion auch als Orientierungshilfe für die Arbeit in der Praxis, und dies sowohl mit einer überregionalen, europäischen, internationalen Blickwinkelweitung als auch mit einem Interesse für regionale Studien und örtlich-lokale Vertiefungen, soweit diese vorhanden sind.

Zugleich offenbaren sich (in den begleitenden Erklärungen im Vorfeld und im Rahmen des Gesprächskreises) auch verschattete und strukturell verstellte Aspekte von Jugend, Jugendarbeit, jugendlichen Lebenswelten, jugendlichen Daseinsentwürfen, die durch Forschung nicht erreicht, nicht erhellt oder zumindest nicht an die möglichen Empfänger zurückkommuniziert werden. Dies hat nur begrenzt damit zu tun, dass nationale Studien das Land Südtirol teilweise nur mit kleinen Samples mitberücksichtigen und dass internationale Studien erst in den lokalen Raum „übersetzt“ werden müssen, denn beides scheint kein Hindernis für Wahrnehmung und aktive Nutzung dieser Studien zu sein. Für die Ausfächerung nationaler Forschungen in regionale Detailstudien werden beachtliche Anstrengungen unternommen, wie sich an der Zusammenarbeit der örtlichen Gesundheitsbehörden und Schulämter mit nationalen Institutionen zeigt; die Wertschätzung auch für Studien aus Deutschland und, wohl aufgrund der geographisch-historischen Nähe, ganz besonders aus Österreich verweist darauf, dass

³¹ Merico, Maurizio (2007): Il tempo in frammenti. *Giovani, tempo libero e consumo a Mercato S. Severino*. Lecce: Kurumuny, 15

³² Merico 2007, 28

³³ Chisholm, Lynne (2006): Youth research and the youth sector in Europe: Perspectives, partnerships and promise. In: Milmeister, Marianne/Williamson, Howard (Hg.): *Dialogues and networks*. Esch/Alzette-Luxemburg: Editions PHI, 23-39, 27

³⁴ Chisholm, Lynne 2006, 27

³⁵ Milmeister 2007, 17

Jugendkulturen nicht an Grenzen haltmachen und Einblicke von anderswo auf jeden Fall aufschluss- und hilfreich sein können.

3.1 Thematische Wünsche an die Jugendforschung: ein breites Spektrum

Die davon nicht abgedeckten Bedürfnisse und darüber hinausgehenden Erwartungen betreffen die Forschung in Südtirol für Südtirol. Das Spektrum der aufgezeigten thematischen Wünsche nach „brauchbaren“ Forschungsergebnissen zeigt sich naheliegender Weise als sehr breit:

- *Jungen und Mädchen mit Migrationshintergrund, vor allem der 2. Generation*³⁶
- *Familien mit Migrationshintergrund*
- *Migrationsbiographien, „zweite Generation“, Migration und Kindergarten, Schulen*
- *Identitätsbildung*
- *Identitätserfahrungen in Alkoholzusammenhängen*
- *Mehrsprachigkeit und Sprachmilieu*
- *Ethnizität*
- *Extremismus*
- *Jugend und Politik*
- *Religiöse Einstellungen*
- *Zukunftsvorstellungen der Jugendlichen*
- *Rolle und Bedeutung der Familie*
- *Familien und kleinere Kinder*
- *Sozialerhebung über Studierende*
- *Jugendliche im Dorf*
- *Informelles Lernen in der Jugendarbeit*
- *Ökonomisierung von Bildung*
- *Jugendliche und Schulabbrüche*
- *Jugend, Arbeit, Wohnpolitik*
- *Jugend und Behinderung*
- *Freizeit und Freundschaften*
- *Organisierte Freizeit*
- *Informelles Lernen (mehrfach genannt)*
- *Problematische Bildungsverläufe, Schulabbrüche*
- *Bildungsverläufe und Drogenkonsum, Hilfe bei Krisen*
- *Partnerschaft und Geschlechterrollen*
- *Einstellungsveränderungen von der Pubertät bis zur Elternschaft*
- *Sexualität (mehrfach genannt)*
- *Welche Bedingungen sind für gutes Aufwachsen wichtig?*

³⁶ Die folgenden Zitate stammen aus den Plenumsdiskussionen und Workshops des „Gesprächskreises für Jugendforschung“ aufgrund von Mitschriften und teilweise auch von Tonbandaufzeichnungen; da die Aussagen nur stichwortartig wiedergegeben werden, wird auf Anführungszeichen verzichtet; die italienischen Statements wurden, bis auf die schriftlichen Dokumente und Feedbacks im Anhang, vom Verfasser übersetzt.

3.2 Methodische Haltungen und Rahmenbedingungen: ein Bedürfnis nach Verknüpfung

Dagegen zeigten sich in den Hinweisen zu methodischen Zugängen, Grundhaltungen und übergeordneten Fragestellungen viele Übereinstimmungen.

Vor allem durch die Studien des Landesstatistikinstitutes Astat, von denen die kontinuierliche Jugendforschung in Südtirol geprägt ist, scheint der Bedarf an quantitativem Datenmaterial in beachtlichem Maße gedeckt. Diese Forschungsdaten des Astat werden durchaus geschätzt, anerkannt und verwendet, hinterlassen aber Fragen und werfen neue Fragen auf, die eher durch qualitative Zugänge, lebensweltlich orientierte Studien, Kontextualisierungen, Verknüpfungen beantwortet werden können. Einige Aussagen:

„Die Jugendstudien des Astat zum Beispiel sagen viel über die Einstellungen der (wohl vorwiegend einheimischen) Jugendlichen in Südtirol gegenüber „Fremden“ aus. Was es aber bräuchte wäre eine qualitative Studie mit Jungen und Mädchen mit Migrationshintergrund (v.a. der 2. Generation), um zu verstehen, was förderlich für eine gelingende Integration sein könnte. Wir haben es mit Verschiedenheiten von Migrationsbiographien zu tun.“

„Die Ausrichtung der Jugendstudie zu Werthaltungen, Lebensformen und Lebensentwürfe ist für eine allgemeine Einschätzung der Einstellung und der Situation von Jugendlichen brauchbar. Zu aktuellen und vertiefenden Fragen wären aber Teilstudien und qualitative Forschungsmethoden besser.“

„Zu den Jugendstudien: Ich stelle fest, dass es schwierig ist, eine allen Sprachgruppen gerechte Sprache und Auswahl der wichtigsten Fragen zu finden; auch hat sich die Mitarbeit vonseiten verschiedener Jugendforscher (sowohl aus dem italienischen als auch aus dem deutschsprachigen Raum) insofern als problematisch herausgestellt, als sie sich untereinander nicht verstanden haben und ein enormer Mehraufwand vonseiten des Astat entstand. Trotzdem wäre bei der Interpretation der Ergebnisse die Mitarbeit international erfahrener Jugendforscher/innen, ev. in Zusammenarbeit mit lokalen, erstrebenswert.“

Ein gemeinsamer Nenner der verschiedenen Erwartungen und Fragen an die Forschung lässt sich im Wunsch nach stärkeren Verknüpfungen formulieren, mit denen die strikte Teilung von Arbeitsfeldern, Themen, Methoden überwunden wird. Darin zeigt sich ein Unbehagen mit der Aufteilung von „Jugend“ in Teilbereiche, Zuständigkeiten, Disziplinen, Theoriemodelle, die paradoxerweise nicht so sehr der schillernden Vielfalt von Jugend gerecht wird, sondern diese in einem ersten Schritt implizit zu einem einheitlichen Objekt der Forschung formt, um dieses dann auf dem Operationstisch einer spezialistischen, reparaturorientierten und dem guten Funktionieren verpflichteten Wissenschaft wieder in seine Einzelteile zu zerlegen. Dabei gerät das Subjekt „Jugend“ selbst aus dem Blick, oder besser: die Subjekte, um die es eigentlich gehen soll:

„Mein erster Eindruck war, als ich dieses Panorama der Jugendforschung hier überblickte: Mamma mia, wie viele Leute kümmern sich da um Jugendforschung! Das sind doch keine Pandabären!“

„Wir haben viele Studien, aber wir wissen wenig, was Heranwachsende fördert oder behindert. Warum jemand Schulabbrecher wird oder nicht, das wissen wir nicht!“

Positiv formuliert drückt sich diese Kritik in der Forderung nach Überwindung der Teilungen aus, und zwar mehrdimensional:

Eine stärkere Verbindung von quantitativer und qualitativer Forschung durch qualitative Interpretation von Studien, etwa indem die statistischen Daten mit qualitativen Forschenden und mit Akteuren der Praxis neu gelesen, diskutiert, reflektiert, vertieft, kontextualisiert werden. Ein Vorschlag lautete beispielweise: *„Ich fände es gut, wenn etwa Daten der Jugendstudien, aber auch große überregionale Studien etwa zur Sexualität hier bei uns in Fokusgruppen diskutiert und vertieft würden.“*

Mehr qualitativ ausgerichtete Studien: *„Im Bereich Sexualität verfügen wir über wenig aktuelle Südtiroler Daten. Ich wäre sehr an vertiefenden qualitativen Forschungen interessiert.“*

Langzeitstudien: *„In der genderspezifischen Forschung wäre es meines Erachtens sehr wichtig, Langzeitstudien zu haben, um zum Beispiel verfolgen zu können, ob/wie sich Einstellungen zu Partnerschaft und Vereinbarkeit zwischen privatem und Arbeitsleben von der Pubertät bis zur Elternschaft verändern.“*

Eine stärkere Hinwendung zu Lebensräumen und Lebenswelten der Jugendlichen („bis ins Dorf“).

Felder- und themenübergreifende Forschung, die Verhaltensweisen und Risikofaktoren nicht isoliert wahrnimmt, sondern in ihren sozialen Kontexten („was uns helfen würde, wäre eine umfassende Sozialerhebung der Studierenden und deren Lebenswelten“), in ihren familiären Aspekten, Gender-Rollen und ökonomischen Bedingtheiten („Ökonomisierung von Bildung, Bologna-Prozess“) zu verstehen versucht.

Eine stärkere Verbindung von Theorie und Praxis: Wie kann Praxiswissen, das die Mitarbeiter/innen der Jugendarbeit durch ihre Arbeit mit den Jugendlichen erfahren, in wissenschaftliche Reflexion einfließen? Wie kann umgekehrt, das was Wissenschaft erarbeitet, in die Praxis von Jugendarbeit, Politik, Wirtschaft, Bildungsinstitutionen zurückgeführt werden? Zum einen werden Jugendliche und ihre Betreuungsinstitutionen gerne beforscht, hören dann aber kaum je von den Ergebnissen.

„Wir sind aufgrund unserer Arbeit eine Anlaufstelle für Forschende, die etwas über Migranten wissen wollen – aber wir bekommen nie eine Rückmeldung!“

Zum anderen erstellt das Amt für Arbeitsmarkt zahlreiche Studien zu Themen von jugendlicher Beschäftigung, fühlt sich damit aber von der Jugendarbeit kaum bis gar nicht wahrgenommen.

„Ich frage mich, warum das Thema ‚Arbeit‘ ein einziges Mal angesprochen wurde? Heißt das, weil es nicht erwähnt wurde, ist es kein Problem? Sind Jugend und Prekariat in vielen Arbeitsformen kein Thema für die Jugendarbeit?“

Eine Institutionen-übergreifende Zusammenschau, wobei eine zentrale Rolle den Bildungseinrichtungen zugesprochen wird. So zeigen sich Jugendforschung und Bildungsforschung (gemäß europäischem Trend) auch in Südtirol als weitgehend getrennte Welten, obwohl sie gemeinsame Subjekte haben:

„Schule beheimatet Kinder und Jugendliche, es bräuchte eine Zusammenschau der Ergebnisse aus dem Blickwinkel: Was hilft mir in meiner Praxis?“

„Ich würde mir eine stärkere Vernetzung und einen besseren Infoaustausch bzgl. der aktuellen Forschungsprojekte an der Uni Bozen-Brixen wünschen, wo sicher im Rahmen von Forschungsaufträgen bzw. Diplomarbeiten interessantes Datenmaterial für die Praxis erforscht und gesammelt wird.“

Die Folge des fehlenden Austausches sind blinde Flecken gerade in den für die Jugend vielleicht wichtigsten Fragen („den wesentlichen Grundlagen des Seins“). Diplomarbeiten und auch Dissertationen gelangen selten über den Kreis der sie mittragenden Professoren/innen hinaus, die deutsche Schule weiß nichts oder wenig von der italienischen Schule, die Forschenden wissen nichts oder wenig von den Erfahrungen in den Jugendzentren und umgekehrt. So wird Forschung zum Selbstzweck und „kommt nicht bei jenen an, für die sie eigentlich betrieben wird“.

4. Auslotung der Perspektiven: von der Teilung zur Beteiligung?

Sowohl die dargelegten Unzulänglichkeiten von Jugendforschung in Südtirol als auch die aufgezeigten Bedürfnisse verweisen auf den überregionalen, europäischen Diskurs der Jugendforschung. Die Zerstückelung von Forschungsfeldern und „-objekten“, der Verlust größerer Perspektiven, strukturelle Abspaltungen und Spezialisierungen durch institutionelle Zuständigkeitsbereiche werden offenbar auch von Seiten der Südtiroler Beteiligten an Prozessen von Forschung und Jugendarbeit wahrgenommen und bemängelt.

In der Suche nach Lösungsmöglichkeiten oder zumindest bei der Auslotung von Perspektiven konnte und wollte der Gesprächskreis für Jugendforschung im besten Fall ein erster Schritt sein. Aus den Diskussionsrunden und den Workshops lassen sich folgende Ansätze herausfiltern, die als Anknüpfungspunkte für künftige und weiterführende Überlegungen und Strategien zur Jugendforschung dienen könnten.

4.1 Inhaltlich/methodische Impulse

4.1.1 Mut zu Narration und Kontext

Es muss darauf geachtet werden, über das summarische, in Zahlen fassende Wissen über Jugendliche nicht die Problematik aus (inter)subjektiver Sicht zu vergessen. Dies verschränkt sich auch mit einem Thema, das in den Workshops vertieft wurde, nämlich die Unzulänglichkeit gängiger Altersraster, da diese meist Altersgruppen zusammenfassen, die ganz unterschiedliche Charakteristiken aufweisen; dem kann zwar teilweise mit feineren und engeren Altersgruppenrastern entgegengewirkt werden, die Gleichzeitigkeit von „Kindsein“ (weil man noch im Hotel Mamma wohnt), „Jungsein“ (in der *Peergroup*) und „Erwachsenensein“ (am Arbeitsplatz) wird auch davon schwer erfasst. Lebensweltliche Klein- und Feinanalysen, Einzelfallstudien, narrative Ansätze könnten dagegen eine Annäherung ermöglichen, die sich zwar weniger gut verallgemeinern lässt, aber dafür vertiefte Einblicke in Realsituationen und erweiterte Verständnisse für altersbezogene und altersüberschreitende Dynamiken gibt.

Stichworte³⁷ aus dem „Gesprächskreis“ und den dazugehörigen Workshops:

- *Mut zur narrativen Studie, auch zur Einzelfallstudie, diese lassen sich zwar weniger gut verallgemeinern, können aber zum Verstehen existenzieller Fragen beitragen“*
- *Jugendforschung darf sich nicht auf „die Jugendlichen“ fixieren, sie muss die Wechselbeziehungen zur Erwachsenenwelt, zur Gesellschaft, zu den Institutionen mituntersuchen, sonst wird das „Problem“ ausschließlich bei „den Jugendlichen“ angesiedelt und dadurch verkürzt*
- *Erwachsenenforschung, um die Jugend besser zu verstehen*

³⁷ Die Zitate stammen aus Mitschriften, sind nahe am Gesprochenen, aber nicht vom Tonband transkribiert

- Von der Fixierung auf „Jugend“ zu einem dynamischen Verständnis von Lebensläufen (es gibt auch schon den Begriff „ältere Jugend“)
- Jugendforschung muss die Schule mitreflektieren, ebenso aber auch andere, implizite „Erziehungsinstanzen“ und Kontrollsysteme (Nachtaxis, Rehabilitationsdienste, Polizei), da ansonsten Fehlinformationen entstehen wie „der Drogenkonsum nimmt zu“, während nur die Kontrollen verschärft wurden
- Arbeit, Studium, Schule mit den anderen Praxisfeldern in Beziehung setzen („die wenigsten Jugendlichen gehen in die Jugendtreffs“)

4.1.2 Dem Informellen auf die Spur kommen?

Ein eigener Themenkomplex war die Frage nach dem informellen Lernen und Wissen von Jugendlichen: Es bestehe mittlerweile Konsens darüber, dass Menschen – und gerade auch Jugendliche – in hohem Maße informell lernen.

„Wir wissen also, dass sie informell viel lernen. Wir wissen aber nicht, was sie lernen und vor allem wie sie lernen.“

Genau diese Schwierigkeit, Mikroprozesse jugendlichen Lernens zu verstehen, ohne auf Dauerbeobachtung in Versuchssituationen zurückgreifen zu können, hatte im Rahmen der Studie über „Jugend und interkulturelle Kompetenz in Südtirol/Alto Adige“ den Anlass zur Reflexion von Jugendforschung gegeben. Eine Beforschung des informellen Lernens von Jugendlichen, das wesentlich ihre Haltungen, Stile, Kommunikationskodizes prägen, stimulieren, dynamisieren dürfte, könnte auch eine Versuchung bergen: nämlich das seinem Wesen nach freie informelle Lernen ebenso zu disziplinieren und zu messen wie Schulerfolge, Bildungsstandards, *Drop-Out*-Raten, Akademiker/innen-Quoten, mit der möglichen Folge, dass das vermeintlich erworbene informelle Wissen formal erfasst wird und womöglich unter den eigenen Daten verschwindet.

4.1.3 Fragen statt sicherer Antworten: Beteiligung als Ausweg aus dem Dilemma?

Mit der dargelegten Skepsis verbunden stellt sich die Frage, wie Jugendforschung überhaupt geschehen kann, ohne aus den Subjekten Objekte des Wissens zu machen und Forschung – einem geheimen Forschungsdesign folgend, ähnlich einem *hidden curriculum* – letztlich zur Kontrolle der Beforschten dient. Und umgekehrt: Wie kann das Bedürfnis nach Wissen über jugendliche Lebensstile, Problemwahrnehmungen, Potentiale aufgefangen werden, ohne Jugend nicht doch irgendwie notwendigerweise als „Forschungsgegenstand“ zu vermessen und zu konstruieren?

Diese Fragen führten beim Gesprächskreis nicht zu sicheren Antworten, sondern zu einer weiteren Frage: Welchen Sinn muss, sollte, kann Jugendforschung haben? Diese Frage, in der Unbehagen, Zweifel, Erwartungen, Ansprüche zusammenlaufen, rührt an einer Problemdefinition, die in der Regel nicht von den Jugendlichen oder jungen Erwachsenen kommt, sondern auf diese projiziert wird. An die Stelle der „Teilung“ von Forschungsobjekten trat im „Gesprächskreis“ das Stichwort der „Beteiligung“ von Forschungssubjekten.

Dazu sei vorausgeschickt: Partizipation nicht so sehr als methodische „Technik“, sondern – in einem weiter gefassten Sinne – als Grundhaltung für Forschung bindet jene ein, die „beforscht“ werden sollen, und zwar beginnend von der Fragestellung über alle Forschungsschritte hinweg bis hin zur Auswertung und Dissemination der Ergebnisse. Forschung in solcher Perspektive ist nicht mehr das Instrument einer Erwachsenenengesellschaft, um die Jugend zum Funktionieren zu bringen oder zumindest die Gründe für

ihre Dysfunktionen zu durchschauen, sondern achtet vorrangig auf die Interessen jener, die es betrifft: „Forschung muss einen Sinn machen für jene, für die man forscht“.

Unabhängig von methodischen Bekenntnissen bedingt Partizipation einen Paradigmenwechsel, der Forschende von einer Haltung der Wissensgier (vulgo Neugier) in eine Haltung des Kümmerns bringen könnte, das etwa im italienischen „curiosità“ für Neugier noch mitschwingt – „avere cura“, sich um jemanden sorgen, kümmern. Der Forscher/die Forscherin sitzt nicht am Mikroskop, um die darunter zappelnden Bakterien- oder Jugendkulturen zu beobachten, sondern wird zum Begleiter/zur Begleiterin von Menschen, die ihren Interessen nachgehen, die sich *ihre* eigenen Fragen stellen und sich dadurch auch *ihren* eigenen Fragen stellen, angeleitet, angeregt, unterstützt, aber letztlich als autonome Subjekte in einem gemeinsamen, partizipativen Forschungsprozess, der in einem intersubjektiven Verständnis von Erkenntnis durchaus Validität beanspruchen kann.

Ebenso lässt sich an Partizipation jener denken, die mit Jugendlichen – auf welchen Ebenen auch immer – arbeiten (Jugendarbeiter/innen, Sozialarbeiter/innen, Lehrkräfte). Forschung kann ihnen durch eine praxisbegleitende Haltung Handreichung und Hilfestellung geben, damit sie ihre Erfahrungen, Einsichten, Erkenntnisse bergen, reflektieren, theoretisch(ein)ordnen und sowohl für die eigene Arbeit, als auch für wissenschaftliche Auswertung gewinnbringend nutzbar machen können.

Ein so verstandener partizipatorischer Ansatz würde, als Blickwinkel und Haltung, auch in herkömmlichen Forschungsdesigns bereits deutliche Veränderungen bewirken: das Mitberücksichtigen von Fragen, die von den Beforschten kommen und somit nicht mehr nur Beforschte sind, die Diskussion von Hypothesen mit jenen, von denen die Hypothesen handeln, die Reflexion möglicher Schlussfolgerungen und Ergebnisse mit jenen, für die eigentlich geforscht wurde – ob dies nun jüngere oder ältere, größere oder kleinere Menschen sind. Und auf der Ebene der Fachkräfte, die professionell mit Jugend arbeiten: das Einbringen von Fragen, Erfahrungen, Erkenntnissen, die sich aus dieser Arbeit ergeben, in die Forschung über jene, denen diese Arbeit dienen soll.

Partizipation ist nicht allein qualitativen Methoden vorbehalten, sie könnte prinzipiell auch quantitative Daten aufwerten, indem die Betroffenen und Beteiligte in die Forschungsprozesse und in den Umgang mit den Daten eingebunden werden.

4.1.4 Forschung als partizipative Projektarbeit

Partizipative Forschung³⁸ in einem engeren Sinne geht noch einen Schritt weiter, sie legt die Souveränität über Forschungsfragen, Forschungsprozesse und Umsetzungen von Ergebnissen soweit wie möglich in die Hände derer, der die Forschung gilt, tritt die Ergebnisse an jene ab, die sie – sich beteiligend – erarbeiten, misst Ergebnisse daran, ob jene, für die sie gedacht sind, auch etwas davon haben. Der/die Forschende ist nicht mehr das Nadelöhr, durch das alle Daten hindurch müssen, damit sie richtig gefiltert, geordnet, interpretiert werden. Sondern: die Forschungsprojekte entwickeln eine Eigendynamik, demokratisieren sich, emanzipieren sich, führen etwa über partizipatorische Jugendbedarfserhebungen in einem Dorf vielleicht zur Einrichtung eines Musikprobelokals, im anderen

³⁸ Zu participatory action research (PAR), auf Deutsch meist mit Partizipationsforschung, Handlungsforschung oder partizipativer/partizipatorischer Forschung übersetzt, gibt es eine umfangreiche Fachliteratur; von besonderem Interesse hier wäre: Cammarota, Julio/Fine, Michelle (Hg.) (2008): Revolutionizing Education. Youth Participatory Action Research in Motion. New York/Abingdon, Oxon.: Routledge:

zum Abbau architektonischer Barrieren oder zur Einrichtung einer Teestube, zur Neuaufnahme von Büchern in der Bibliothek, zur Umgestaltung des Dorfplatzes, auch dies nicht durch Verschreibung aus wissenschaftlicher Höhe, sondern durch Beteiligung aller Betroffenen, den politischen Instanzen, den Bürgerinnen/Bürgern, Vereinen, Verwaltungen.

Ein solcher Ansatz nimmt die Formel, dass Jugend nicht als Problem, sondern als Ressource wahrgenommen werden müsse, beim Wort. Er orientiert sich an den Fragen der Jugendlichen selbst, die dann etwa darin bestehen können, dass Jugendliche der Frage nachgehen, *„wie es einem geht, wenn man mit 14 Jahren einen Körper wie ein 16jähriger hat“*. Oder *„wie es jungen Menschen im Rollstuhl geht“*. Das informelle Wissen, das sonst zwischen den Zahlen verschwindet, gelangt durch partizipative Einbindung der Betroffenen – im Sinne von Selbsterfahrung, Selbsterarbeitung, Selbstreflexion, Selbstbekenntnis, Selbstanvertrauen – in den Bereich des Sichtbaren, wenn auch nicht zwingend des verallgemeinerbaren, sicheren Wissens. Dazu ein Statement aus dem Gesprächskreis: *„Forschung darf nicht auf die Produktion von Sicherheiten abzielen“*.

Dagegen wurde gefragt: *„Ist das noch Forschung?“* Oder *„muss man das nicht anders benennen?“* *„Projektarbeit?“* Die im Gesprächskreis gestellten Fragen zu rigoros partizipativen Forschungsansätzen lässt sich gleich gut bejahen wie verneinen, denn partizipative Forschung ist per se beides. Sie geht von Forschungsfragen aus, orientiert sich aber an jenen der Beteiligten und gibt mögliche Antworten, Lösungsversuche diesen in die Hand, was – durch Begleitung, Unterstützung – leicht zu Projekten führen kann. Eine offene Frage, vor allem von Walter Lorenz und Günther Andergassen angeschnitten, ist die Frage des Wechselspiels von Nähe und Distanz, wenn die Forschenden die Betroffenen sind, die Betroffenen die Forschenden sind.

Weitere Fragen, die einer Diskussion bedürfen, könnten sein: Lässt sich damit auch alles abdecken, was Menschen über Menschen wissen möchten, müssten, sollten? Bleiben nicht gerade all jene Fragen ausgespart, vor denen sich Betroffene vielleicht drücken, denen sie nicht ins Auge schauen wollen? Welche Verschattungen kann es in der partizipativen Forschung geben, auf welche Weise könnten sich alte Paradigmen einschleichen, etwa in dem Sinne, dass letztlich auch bei der partizipativen Forschung von jemandem der Impuls ausgehen wird, jemand Geld zur Verfügung stellen muss oder dass am Ende die Daten oder Ergebnisse immer noch deutungsfähig sind, kontroverse Schlüsse zulassen, die auch von jenen abweichen, die von den Beteiligten favorisiert werden? Zum Allheilmittel verklärt und jeder kritischen Überprüfung entzogen, würde auch partizipative Forschung Gefahr laufen, die eigenen Paradigmen zu unterwandern und zum Verschwinden zu bringen. Als orientierender Blickwinkel unabhängig von Fragestellung, Methode, Thema verspricht sie einen erfrischenden Zuwachs an Demokratie und Sinnhaftigkeit von Forschung.

4.1.5 Zusammenschauende Blickwinkel: Partizipation als Haltung

Dieser orientierende Blickwinkel könnte sein: Wem nützt diese Forschung? Für wen wird sie gemacht? Wem könnte diese Forschung schaden? Gegen wen könnte sie gerichtet sind? Und von da ausgehend die Frage: Sind alle diese Gruppen beteiligt?

Wenn Forschung den Hochstand des Wissens verlässt und auf die Ebene der Beforschten herabsteigt, wird nicht Wissenschaftlichkeit preisgegeben, sondern im besten Fall die Anmaßung, Wissenschaft ließe

sich von oben, aus wissendem Standpunkt betreiben über jene, die unter dem Mikroskop zappeln. An die Stelle dominierender Diskurse, die mit dem Anschein von Gesamterklärungen gesellschaftliche Prozesse und Dynamiken vereinnahmen und damit viele andere Möglichkeiten verschatten, könnten viele kleine Diskurse oder Narrationen des Scheiterns und Gelingens treten, die – um ein weiteres Stichwort der Tagung aufzugreifen – „liquide“ gehalten werden müssten, flüssig bleiben sollten, weil neue und andere kleine Diskurse hinzutreten, dazwischenreden, widersprechen, ergänzen, in einem ständigen Austausch, eingeführt über mediale Prozesse in die fließende Vielfalt der Diskurse und Narrationen. Damit sich diese nicht verlieren bräuchte es aber, orientiert an den europäischen Vernetzungsinitiativen, strategisch-strukturelle Auffangbecken und Kanalisationssysteme, die das Wissen sammeln und dorthin weiterfließen lassen, wo es administrative, politische, arbeitspraktische, medizinische Diskurse beeinflussen und konkrete Veränderungen bewirken kann, gestützt von einer transparenten öffentlichen Kommunikation und Diskussion.

4.2 Strategische/strukturelle Impulse

4.2.1 Von Datenfriedhöfen zum lebendigen Austausch

Von den Überlegungen zur Partizipation als Grundhaltung von Forschung war es im Gesprächskreis ein naheliegender Schritt über Strategien nachzudenken, mit denen solche Prozesse eingeleitet, angeregt, gefördert werden könnten.³⁹

- *Jugend und Politik – Jugend und Arbeit müssen in Verbindung gebracht werden – die Praxisfelder müssen wissen, was die Jugend braucht, wie man sie stärken kann.*
- *Integration von Daten und Forschungsergebnissen, z.B. zu Jugendarbeitslosigkeit – Bildungswelt – Lehrlinge – Arbeit*
- *Jugendforschung kann nicht für sich allein betrachtet werden, sie muss in Verbindung zur Erwachsenenforschung stehen*
- *Ergebnisse müssen rückgekoppelt werden, an die Praxisfelder und auch auf Gemeindeebene*
- *Die Forschungseinrichtungen müssen einen Dialog untereinander und mit ihren Praxisfeldern führen*
- *Werkstattgespräche zwischen Forschung und Praxis*
- *Schnittstelle Bildungsforschung/Jugendforschung*

4.2.2 Und wer soll das machen?

Die Frage am Ende des Gesprächskreises war gleich naheliegend wie widersprüchlich: „An wen können wir uns wenden?“ „Gibt es Ansprechpersonen?“ Muss Forschung, so partizipativ sie gedacht wird, also doch jemand in die Hand nehmen, der irgendwie dafür zuständig ist?

Die Partizipationsprojekte, so die Jugendbedarfserhebungen von Peter Egg in Tirol, sind – soweit sich dies auseinanderhalten lässt – nicht aus dem Universitätssystem heraus entstanden, sondern: Partizipationsprojekte vor Ort haben wissenschaftliche Reflexion ermöglicht und werden von Peter Egg im Forschungszentrum „Bildung – Generation – Lebenslauf“ am Institut für Erziehungswissenschaft in Innsbruck eingebracht, ein *bottom-up*-Prozess, wenn auch angeregt durch Impulsgeber. Vorstellbar sind aber ebenso *top-down-top*-Prozesse, bei denen ein Impuls von wissenschaftlicher Instanz ausgeht, dieser

³⁹ Die folgenden Zitate sind stichwortartig wiedergegeben

partizipativ umgesetzt wird und die Ergebnisse in die Wissenschaft zurückfließen, ebenso wie auch bei *bottom-up*-Prozessen der Rückfluss in die Praxis gewährleistet werden muss, damit die Ergebnisse nicht nach oben abdriften, sondern auch wieder dorthin zurückkommen, wo sie entstanden sind.

4.2.3 Ein Kompetenzzentrum für Jugendforschung?

Im Gesprächskreis rückten zunehmend weniger die theoretischen Fragen, als vielmehr praktisch-konkrete Umsetzungswünsche in den Vordergrund. Kernaussagen:

„Welche Möglichkeiten dazu gibt es?“

„Wo bleibt die Freie Universität Bozen?“

„Die Uni Bozen ist in der Jugendforschung nicht sichtbar.“

„Was ist mit dem Kompetenzzentrum, das der Rektor angesprochen hat?“

„Wie kann erreicht werden, dass die Unis ihr Wissen nicht horten, sondern öffnen?“ (Hinweis auf geplante Datenbank, zu der auch die Praxiswelt Zugang bekommen könnte?)

Die Antworten konnten, in einem ersten Gedankenaustausch, nicht erschöpfend ausfallen, zeigten aber Möglichkeiten und Grenzen auf. Die Kompetenzzentren der Freien Universität Bozen sind in der Logik entstanden, dass diese Universität (erst 1997 gegründet) keine Institute hat, weil solche als zu schwerfällig galten; Schwerpunkte sollen über Kompetenzzentren bearbeitet werden, die nach erbrachtem Erfolg wieder zugunsten neuer Kompetenzzentren aufgelöst werden können. An der Fakultät für Bildungswissenschaften sind die Ressourcen derzeit ausgereizt, die drei Kompetenzbereiche der Fakultät sind Sozialpädagogik, Sprachforschung, Schulforschung. Dazwischen ist irgendwo die Jugend, die entweder zwischen die Stühle der Aufgabenteilung fallen oder als gemeinsames Anliegen erkannt werden kann. Grundsätzlich ist für Rektor Lorenz die Einrichtung eines Kompetenzzentrums für Jugendforschung denkbar, die Finanzierung müsste erschlossen werden.

4.2.4 Sonderprojekte des Astat? Kooperationen?

Das Landesstatistikinstitut Astat erhält seine Programme von der Landesregierung, die Jugendstudie ist fester Bestandteil, aber was ließe sich darüber hinaus noch machen? Welche Spielräume gibt es für qualitative Validierung, Vertiefung, Dissemination in den Praxisfeldern?

4.2.5 Networks – Vernetzungen - Datenbanken?

Modelle für die Vernetzung von Daten wurden von den Vertretern der Innsbrucker Fakultät für Bildungswissenschaften und dem Forschungszentrum „Bildung Generation Lebenslauf“ eingebracht:⁴⁰

- **MA EYS - M. A. European Youth Studies (seit 2005):** Das Projekt verbindet universitäre Lehre und Forschung. Das Projektkonsortium mit 10 Universitäten und weiteren 4 assoziierten Partnern aus ganz Europa wird von der Universität Innsbruck koordiniert. Es wird auch von der Partnerschaft der Europäischen Kommission und des Europarats im Jugendbereich unterstützt.
- **EKCYP - European Knowledge Centre for Youth Policy (seit 2005):** EJCYP ist ein Wissensmanagementsystem, das einen benutzerfreundlichen Einstiegspunkt für aktuelles forschungsbasiertes Wissen über Jugend in Europa darstellt. Es wird im Rahmen des Youth Partnership zwischen dem Europarat und der Europäischen Kommission konzipiert und

⁴⁰ Vgl. <http://homepage.uibk.ac.at/~c603207/projekte.html#p11>

aufgebaut. Das Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Innsbruck trägt zur Entwicklung und zum Inhalt von EKCYP in einer Reihe von Aufgabenbereichen bei.

- **Wissenschaftliche Begleitung des EU-Programms "Jugend in Aktion" in Österreich (2007-2013):** Jugend in Aktion soll zur Entwicklung von Wissen, Fähigkeiten und Kompetenzen von Jugendlichen beitragen, die ihnen eine aktive Teilnahme am öffentlichen Leben und am Aufbau eines gemeinsamen Europas ermöglichen sollen. In einer Arbeitsgemeinschaft mit dem Interkulturellen Zentrum (www.iz.or.at) und der ÖAR Regionalberatung GmbH (<http://www.oear.at/>) ist das Institut für Erziehungswissenschaft Teil der österreichischen Jugend in Aktion-Nationalagentur. In dieser Funktion ist das Innsbrucker Team für die wissenschaftliche Begleitung des Programms in Österreich zuständig. Eingesetzt werden Online-Umfragen, Einzel- und Gruppeninterviews sowie teilnehmende Beobachtungen ausgewählter Projekte. Innsbrucker Studierende haben auch die Möglichkeit, ihre Abschlussarbeiten (Diplom- bzw. M.A.-Arbeit) im Rahmen des Jugend-in-Aktion-Projekts thematisch zu verankern.
- **RAY - Research-based Analysis of Youth in Action in Europe (seit 2008):** RAY erweitert die forschungsbasierte Analyse und Monitoringaktivitäten des EU-Programms Jugend in Aktion in Österreich mittels Kooperation mit anderen europäischen Ländern. Ab Herbst 2009 führt das RAY-Netzwerk gemeinsame mehrsprachige Online-Befragungen von Jugendlichen und Jugendbetreuern/innen sowie zukünftig auch qualitative Studien zu ausgewählten Themen durch. Das RAY Netzwerk umfasst derzeit die Nationalagenturen von „Jugend in Aktion“ - welche die Netzwerk-Aktivitäten finanzieren - sowie deren Forschungspartner/innen (universitäre und private Institute) in 16 Ländern: Belgien, Bulgarien, Deutschland, Estland, Finnland, Frankreich, Liechtenstein, Luxemburg, Niederlande, Österreich, Polen, Schweden, Slowakei, Tschechien, Türkei und Ungarn. Weitere Partnerländer haben ihr Interesse bekundet.

4.2.6 Roadmap der Jugendforschung?

Konkrete Stimuli kamen vom Leiter der Abteilung für Bildungsförderung, Universität und Forschung bei der Südtiroler Landesverwaltung, Günther Andergassen: Die Ressourcenfrage müsste aktiv angegangen werden – etwa über einen Interreg-Antrag oder über eine Stiftungsprofessur, um die positiven Angebote der Praxisfelder zur Mitarbeit in die Hand zu nehmen. Konkret angesprochen: eine *Roadmap* für Jugendforschung.

4.2.7 Der nächste Schritt?

In der Unschlüssigkeit, wie von einem ersten Informationsaustausch weitergeschritten werden könnte, machte der Leiter des Amtes für Jugendarbeit Klaus Nothdurfter den Vorschlag, sich in einem halben Jahr wieder zu treffen, ein Schwerpunktthema zu vertiefen und den Dialog weiterzuführen. Als Beispiel eingebracht wurde das im Dezember 2012 zum vierten Mal stattfindende „Werkstattgespräch Jugendforschung und Jugendarbeit im Dialog“, das vom Bayrischen Jugendring in Zusammenarbeit mit dem Institut für Jugendarbeit veranstaltet wird.⁴¹ Vorschläge für die Weiterführung des Dialogs waren unter anderem:

- Vertiefung und Diskussion von Forschungsansätzen, die Praxis und Wissenschaft verbinden
- Vertiefung und Diskussion des Beteiligungsansatzes

⁴¹ Hinweis von Markus Göbl und Karlheinz Malojer, vgl. <http://www.institutgauting.de/Tagungen%2012/Werkstatt.htm>

- Vertiefung und Diskussion der Frage nach möglichen Trägerinstitutionen, institutionell gestützten Rahmenbedingungen oder sonstigen Ankerplätzen künftiger Jugendforschung in Südtirol

5. Zusammenschau der Ansätze

Im Sinne eines offenen Prozesses wären Schlussfolgerungen, als Schlusssteine missverstanden, ein Widerspruch zu den Wünschen und Erwartungen des „Gesprächskreises“; zugleich hat sich in dessen Ablauf auch gezeigt, dass gerade die bewusst zurückhaltende Strukturierung gegen Ende Veranstaltung eine gewisse Frustration ausgelöst hat: Was ist jetzt? Was soll jetzt passieren? Wird alles „versandeln“, wenn niemand sich kümmert?

In einer Zusammenschau und Synthese der vielen geäußerten Wünsche, Kritikpunkte, Unbehagensmomente und konstruktiven Vorschläge lassen sich einige thematische Gruppierungen vornehmen, an denen sich die künftige Reflexion (und konkrete Inangriffnahme) von Jugendforschung in Südtirol orientieren kann.

5.1 Künftige Maßstäbe für die Qualität von Forschung

Damit sind nicht methodische Vorgaben, sondern Qualitätskriterien für Forschung unabhängig von ihrer methodischen und inhaltlichen Ausrichtung gemeint.

5.1.1 Beteiligung

Gute Forschung, ergo auch Jugendforschung, sollte die Betroffenen beteiligen, indem sie bei der Entwicklung der Fragestellungen, des Designs, der Methodendefinition, der Auswertung beigezogen werden und indem ihnen die Ergebnisse rückgemeldet werden; dies ist nicht allein auf partizipative Forschungsprojekte beschränkt, sondern sollte ein Gütesiegel für Forschung sein, das nicht Objekte seziert, sondern sich auf Subjekte einlässt. Jugendliche sollten nicht Objekte, sondern voll eingebundene Subjekte der Forschung sein. Dasselbe gilt für jene Stätten, die als „Heimat für Jugend“ (Schulamtsleiter Höllrigl), als „Anlaufstelle für Migrationsfragen“ oder als Jugendszenen beforscht werden, deren professionelle Fachkräfte aber kaum in die Forschung eingebunden werden und praktisch nie Rückmeldungen erhalten.

5.1.2 Bewusstheit um das Wechselspiel von Nähe und Distanz

Das Konzept der Beteiligung birgt eine Problematik dort, wo Forschung in einem Wechselspiel von Nähe und Distanz steht. Sich auf Eigenes einzulassen, was jeder Reflexion über Formen menschlichen Daseins unweigerlich innewohnt, bedarf in der ethnographischen Beobachtung der Herstellung von Distanz. Durch Beteiligungsansätze kreuzen sich unwillkürlich die Blickwinkel von Beobachtenden und Beobachteten. Dies erfordert einen bewussten Umgang mit Nähe und Distanz, indem Forschende sowohl Distanzmomente aufbauen als auch ihre eigene Verstrickung reflektieren.⁴² Unabhängig von Methode und Thematik gilt daher eine Reflexion der individuellen, sozialen, kulturellen, ökonomischen Bedingtheiten der Forschungssituation, des Forschungsansatzes, der Forschungsergebnisse, der Forschungstreibenden als unverzichtbar. Mit einfachen Worten: Forschungsergebnisse, die von Jugendlichen oder auch den Fachkräften, die sich professionell mit Jugend befassen, selbst erarbeitet werden, müssen von diesen, im Gespräch mit diesen, in der Reflexion über die Bedingungen der

⁴² Devereux, Georges (1988): Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 67

Forschungssituation mehrschichtig reflektiert und ausgewertet werden; dies gilt selbstverständlich auch für „traditionelle“ Forschungsansätze.

5.1.3 Wechselspiel von Wissenschaft und Praxis

Forschung sollte nicht zwingend a priori, gewissermaßen als legitimierende Grundlage, im Dienst eines Zweckes stehen, sei dieser noch so allgemein anerkannt, positiv besetzt oder gutmeinend. Die Kritik, dass Forschung nicht Selbstzweck sein darf, ist zwar berechtigt; im Umkehrschluss darf dies aber nicht heißen, dass Forschung Zwecken entsprechen muss, da sich Sinn von Forschung nicht unmittelbar einstellen, sich nicht 1:1 mit Auftragsgeberwünschen decken und sich nicht auf schnelle Lesart entschlüsseln muss. Ein Ausweg aus dem Paradoxon könnte darin bestehen, dass Wissenschaft und Praxis in Austausch (Dialog) miteinander treten, voneinander zu lernen versuchen, ihre Erkenntnisse in einem offenen Diskurs kommunizieren.

5.1.4 Forschung als Begleitung von Praxis

Für die spezifischen Bedürfnisse der verschiedenen Institutionen, die sich professionell mit Jugend – in ihren lebenslaufbezogenen Dimensionen – befassen, wurde ein *missing link* zwischen Praxiserfahrungen und Wissenschaftserkenntnissen deutlich (sowohl bzgl. Jugendarbeit als auch bzgl. Schule). Dieser *missing link* könnte durch einen Forschungsansatz überwunden werden, der sich als professionelle Begleitung von Erfahrungs- und Erkenntnisgewinn in Praxiszusammenhängen begreift: Praktiker/innen der Jugendarbeit, aber ebenso der Betreuungs- und Bildungsstätten von Kindheit über Jugend zum jungen Erwachsenenalter (und darüber hinaus?) könnten soweit Unterstützung erfahren, dass sie sich ihr Praxiswissen bewusst machen und dieses systematisch erfassen können (je nach Daten quantitativ, qualitativ und narrativ), damit ansonsten verschüttetes Wissen geborgen, theoretisch reflektiert und in die Praxis zurückgeführt werden kann. Eine Möglichkeit wäre eine Handreichung zum Verfassen „kleiner Protokolle“ von Gelingen und Scheitern, von Fragen und Antworten, von Problemstellungen und Lösungsversuchen, die als Narrationen der Praxisarbeit wissenschaftlich ausgewertet, (ein)geordnet und für Politik und Praxis erschlossen werden könnten.

5.2 Jugend als offene Vielfalt der Subjekte

5.2.1 „Die“ Jugend gibt es nicht

In der Entwicklungspsychologie gilt die klare Phasenschichtung mittlerweile quer durch alle psychologischen „Richtungen“ als überholt. Jugendforschung sieht sich ständig vor das Problem gestellt, die Jugend irgendwo beginnen lassen und beenden zu müssen. Welche Maßstäbe werden angelegt: jene mancher Gesetze, die Kindheit bis zu 14 Jahren dauern lassen; jene, die das Wahlrecht vorverlegen sollen; jene von Skiliftpreisen oder Urlaubsermäßigungen bis zu 8 Jahren für Kinder; jene der gängigen statistischen *Sampels*, die zu nichtssagenden Schnittmengen führen, wenn etwa das Ausgehverhalten zwischen 12 und 25 zur Debatte steht?

Aus der Phasenfalle hilft nur die Kontextualisierung von Fragestellungen, Lebenssituationen, biographischen Rekonstruktionen, sozioökonomischen und kulturellen Einflüssen. Jugendforschung erfordert einen „Querschnitt“ über eine Reihe von Disziplinen hinweg, im Sinne interdisziplinärer Forschung, jedoch mit einem neuen Blickwinkel als distinkte Forschung.

5.2.2 Jugend ist keine Auszeit

Menschen jenes Alters, in dem in etwa Jugend angesiedelt wird, stehen in vielfachen Verpflichtungen und Bedingtheiten: über die Schule, auf die ihrerseits historische, kulturelle ökonomisch-arbeitsmarktpolitische-geostrategische Einflüsse sowie Erwartungen der Erwachsenenwelt einwirken; über den Arbeitsmarkt, der Jugendliche und Jugendliche in weit auseinanderfallende Kategorien teilen kann; über wirtschaftliche Ansprüche und Zuschreibungen (es genügt an Begriffe wie „Humankapital“ zu denken und über die Projektionen einer omnipräsenten Konsum- und PR-Industrie); über kulturelle, strukturelle, politische Ansprüche an Jugend.

Jugendforschung darf sich daher nicht in der Gewissheit eines klar umrissenen Forschungsgegenstandes wiegen, sie muss dem Umstand Rechnung tragen, sich mit Subjekten auseinanderzusetzen, die sich in kontextuellen Geflechten bewegen und dabei immer wieder überraschende eigene Stile und Codizes entwerfen.

5.2.3 Jugend zwischen Kindheit und Erwachsenenwelt

Wird der scharfe Trennstrich zwischen Kindheit, Jugend und Erwachsensein aufgehoben zugunsten eines mehrdimensionalen, lebenslauforientierten Blicks auf Jugend, bedeutet dies auch eine lebenszeitliche Öffnung nach vorne und zurück. Wiewohl es immer Kind-spezifische und Erwachsenen-spezifische (ebenso wie Alten-spezifische) Fragestellungen geben wird, stellt sich dennoch die Frage, inwieweit Jugendforschung wirklich völlig isoliert von Kindheitsforschung, von Familienforschung, von Erwachsenenforschung (in unterschiedlichen Dimensionen) konstituiert sein kann. Wie viel nehmen Jugendliche von ihrer Kindheit mit? Wie viel von ihrem „So-und-nicht-anders-jung-Sein“ hat mit Aufwachsen, Familie, sozioökonomischer Struktur, hat auch mit den Entwürfen zu ihrem Erwachsensein hin zu tun, während sie noch „jung“ sind? Was ist schon konditioniert an einem jungen Menschen durch das Bild vom Erwachsensein, auf das dieser junge Mensch hinstreben soll, für das er sich vielleicht rüstet, gegen das er sich vielleicht entrüstet?

So stellt sich die Herausforderung, Jugendforschung, obwohl sie sich als eigenes Fachgebiet etabliert hat, wieder in den Zusammenhang zwischen früheren und späteren Dimensionen menschlichen Daseins zu stellen: Kindheits-, Familien-, Sozialforschung muss in Jugendforschung mit-bedacht sein, da sonst alle Problematisierung auf „die Jugend“ fokussiert wird, als wäre dort des Rätsels Lösung, des Problems Heilung zu finden, während gerade Jugendforschung vor einer wichtigen Aufgabe steht: Jugend in ihren Wechselwirkungen zu früheren und späteren Altersphasen zu verstehen.

5.3 Schaltstellen, Denkstätten, Anlaufstellen der künftigen Forschung

5.3.1 Arbeitsgruppe Forschung für Kids, Youth & Co?

Der frustrierende Moment im Gesprächskreis für Jugendforschung war jener, als es - nach anregenden Diskussionen - plötzlich den Anschein hatte, als würde alles in einem Vielleicht oder Irgendwie/Irgendwann verlaufen („ohne Kümmerner versandt alles“). Eine schnelle Lösung, an einem einzigen Arbeitsnachmittag aus dem Hut gezaubert, wäre eine Illusion, wohl aber sollte das dicht zu spürende Interesse an den dargelegten Themen und Fragen genutzt und in konkrete Maßnahmen umgeleitet werden. Es zeigt sich die Notwendigkeit eines institutionellen Dreh- und Dialogpunktes der Kindheits-, Jugend- und Erwachsenenforschung in Südtirol. Schritte dazu könnten sein:

- a) **Eine breite sprachgruppenübergreifende Plattform** für Jugendforschung, Kindheitsforschung, Familienforschung (in ihren sozialen Kontextualisierungen), die sich ein bis zweimal jährlich trifft, um *state of art*, Bedürfnisse, Fragestellungen, Frustrationen, Erkenntnisgewinne auszutauschen; diese Plattform könnte noch über den Gesprächskreis für Jugendforschung hinaus erweitert werden, gerade um die Verbindungen zu Kindheitsforschung, Familien- und Erwachsenenforschung (in ihrer sozialen Kontextualisierung) sowie zur Genderforschung personell abzustützen. Dabei könnte/sollte auf die positiven Angebote der Freien Universität Bozen und der Universität Innsbruck (mit dem lebenslauforientierten Forschungsschwerpunkt „Bildung – Generation – Lebenslauf“) zurückgegriffen werden.
- b) **Eine operative Arbeitsgruppe für Kindheits-, Jugend- und Familienforschung** in Südtirol, die auf die Plattform zurückgreifen und fallweise oder projektbezogen durch Experten/innen von Praxisbereichen oder Forschungsinstanzen ergänzt werden kann. Aufgabe dieser Arbeitsgruppe wäre es, die auf der Ebene der Plattform auftauchenden Themen in die zuständigen Institutionen einzubringen, im Dialog mit diesen zu vertiefen, Forschungsprojekte anzuregen und operative Lösungen zu finden bzw. zu unterstützen. Universität (im obigen Sinne), aber auch die anderen Bildungsinstitutionen müssten als wertvolle Partnerschaftsinstitutionen eingebunden sein. Metaaufgabe der Arbeitsgruppe könnte es sein, ein längerfristiges Konzept für strukturelle Abstützungen von Jugendforschung in Südtirol zu entwickeln.
- c) **Ein Kompetenzzentrum der Freien Universität Bozen** zu Kindheits-, Jugend- und Erwachsenenforschung in Südtirol im Sinne einer multidimensionalen Lebenslaufforschung. Naheliegende Beheimatung eines solchen Kompetenzzentrums wäre die Fakultät für Bildungswissenschaften, denkbar und wünschenswert wäre aber auch eine interdisziplinäre und Fakultäten-übergreifende Strukturierung (Wirtschaftsfakultät, Designfakultät, Informatikfakultät, Technikfakultät arbeiten ebenso an Schnittpunkten zu Jugend- und Zukunftsthemen). Aufgrund des großen Erfahrungspotentials gerade in der europäischen Jugendforschung (mit entsprechenden Netzwerkeinbindung) wäre eine Zusammenarbeit mit dem Forschungszentrum „Bildung - Generation - Lebenslauf“ der Universität Innsbruck sinnvoll, ebenso eine europäische Ausrichtung. Ein solches Kompetenzzentrum müsste nicht als „Nadelöhr“ gedacht sein, das alle Forschung an einem konzentrischen Punkt zusammenzieht, sondern als Anlaufpunkt, Schaltstelle, Impulsstation für viele, größere und kleinere Forschungsprojekte auf unterschiedlichen Ebenen, mit dem Ziel einer institutionellen Stützung, einer fachlichen Betreuung/Beratung/Evaluierung und einer systematischen Erfassung der Daten mit dem Ziel einer ständigen Dissemination, Vermittlung und Zugänglichkeit.

6. Anhang

6.1 Feedback der Teilnehmer/innen (Collage)

6.1.1 Illuminazioni – Erleuchtungen: Was ist mir klar(er) geworden? Cosa ho capito (meglio)?

Große Anzahl an Daten/Forschung über „Jugend“ – wenig/keine Forschung, in denen Jugendliche selbst im gesamten Prozess miteinbezogen werde und selbst neue Fragen aufwerfen⁴³

Tendenz der „institutionellen“ Erwachsenenwelt durch Jugendstudien/forschung Gewissheit/Eindeutigkeit zu schaffen – „liquide“ partizipatorische Forschungsprojekte notwendig

Bedeutung eines Austausches/Diskussion von vielen Teilnehmern erkannt – Bedürfnis nach Dialog zwischen Institutionen, Verbänden & jungen Menschen

Verschiedene Bereiche, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, haben Bedarf von Vernetzung im Forschungsbereich u. an qualitativen Erhebungen

Noch unklar ist, wie diese Vernetzung u. Vertiefung geschehen kann.

Panoramica sullo stato dell'arte, conoscenza di soggetti coinvolti nell'ambito giovanile, riflessione su difficoltà empiriche rispetto a convinzioni generali astratte.

Sul tema „giovani“ si può e si deve ragionare in maniera trasversale e coordinata fra diverse politiche: sociali, culturali, del lavoro, abitative.

Dass es viele Arten von Forschung geben kann

Dass nicht viel möglich ist (Geld, Zeit, Ressourcen)

Dass es wirklich eine Herausforderung [ist] den Bogen zwischen Forschung und Praxis zu spannen

Dass eine bleibende Plattform sinnvoll wäre

Vernetzung ist ein Bedürfnis

Viele Zahlen vorhanden – Daten müssen zu den potentiellen NutzerInnen transportiert werden – Themen sollen fokussiert werden – jede Gruppe hat anderen/eigenen Bedarf

Es fehlt eine Institution, die Jugendforschung in Südtirol vorantreibt.

Bei den Daten, die erhoben werden, fehlt es an Kommunikation/Interpretation

Jugendforschung: Interdisziplinär notwendig, v.a. Deutungen von stat. Daten in ExpertInnengruppe

Einbeziehung der Jugendlichen

Forschung muss nicht immer von Institutionen gemacht werden

Erkenntnisse können auch in Basis und Austausch gewonnen werden und von vielen Einzelpersonen erbracht werden

L'interesse per il mondo dei giovani da parte degli adulti è forte – Non tutti gli istituti di ricerca locali offrono il loro contributo

Dieselben Fragen, die ich mir stelle, stellen sich viele

Es braucht Vernetzung und zusätzliche Kompetenz im Bereich der Forschung

Verbindung Grad der „Professionalisierung“ der Jugendarbeit und dem Interesse an Jugendforschung

L'esigenza delle diverse istituzioni presenti di condividere le numerose informazioni e ricerche esistenti

L'impossibilità che un solo studio possa soddisfare tutte le ulteriori esigenze informative dei diversi settori

⁴³ Alle Zitate wörtlich transkribiert

La necessità che si attivi una piattaforma comune informativa

La necessità che venga ulteriormente sviluppata la dimensione valutativa e qualitativa della Jugendstudie

Die Möglichkeiten des Austausches sind vorhanden

Eine hohe Bereitschaft ist wahrnehmbar, um Forschung besser umzusetzen

Verbindung Jugendforschung + Bildungsforschung

6.1.2 Konkretisierungen – concretizzazione: Was nehme ich mir vor? Cosa intendo fare?

Vertiefung & Analyse von Jugend-Forschungen, in denen Mitbestimmung & Einflussnahme von (jungen) „stakeholdern“ (Peergroups, Institutionen) stattfinden, Vergleichsstudien aus europäischen Forschungsinstituten zu analysieren

Approfondire, promuovere e sensibilizzare in merito ai vantaggi e alle tematiche legate alla partecipazione e ai processi inclusivi (specialmente per giovani e giovani adulti)

Ragionare e fare proposte sul tema della partecipazione giovanile.

Die Studie „Jugend und interkulturelle Kompetenz“ zu lesen

An der Diskussion weiterhin – beobachtend - teilnehmen

Mit den anderen TeilnehmerInnen über Forschung austauschen

Ganzheitliche Sicht der Gesellschaft

Wechselspiel Jugend-Erwachsenenwelt beleuchten

Die Augen offen halten nach Kooperationsmöglichkeiten.

Wie kann ich Dialog fördern?

Attivare il confronto con tutti i soggetti che hanno attivato e attiveranno studi coinvolgendo assolutamente i giovani stessi

Contribuire a dare interpretazione a tutti i dati raccolti dalle varie ricerche

Ich werde anregen, eine Roadmap zum Thema Jugend zu erstellen!

Themen und Interessen sammeln im Bereich Jugendforschung

Garantire la disponibilità a definire la collaborazione con gli altri partner della rete

la futura piattaforma informativa

An Forschungsprojekten mitarbeiten

Vernetzungsinitiative

- Rundmail an Gesprächskreis

- Austausch praktizieren

6.1.3 Irritazioni – Irritationen: offene Fragen, Zweifel und Kritik - questioni aperte, dubbi e critiche

Teilweise Aufmerksamkeit auf „gescheiterter“ Jugend / Typologisierungen und Pauschalisierung von jungen Menschen; ständiger Hang zur „Konkretisierung“, ohne zuvor einen Prozess des Austausches & Diskussion als solchen wertzuschätzen

Was ist Forschung? Wie geht es weiter?

Questioni epistemologiche di fondo: la ricerca deve nascere necessariamente per/da questioni concrete? Sempre?

Conoscenza è bene “di per sé”?

Rappresentatività – grandi numeri/singoli coinvolgimenti – generalizzazioni

Incompletezza della “ricerca giovani” pubblicata dalla Provincia.

Hans Karl Peterlini

Meno concretezza e più discussione e condivisione.

Vieles offen, wenig klar, was der konkrete Input von heute war

Mir wurde nicht klar, welche Zielsetzung dieser Nachmittag hatte, wozu wollen wir die Jugend erforschen?

für das nächste Treffen +++ Zeit

schade, dass ein paar junge VertreterInnen nicht dabei sind

Vorschlag: jede/r spezialisiert in einem Bereich

Viele Anschuldigungen, wenig Bereitschaft zum Handeln, mehr Erwartungshaltung, mehr Konkretisierung nötig, „weniger ist mehr“

Die Workshops hätten klarer gestaltet sein können.

Wie weiter mit dem Dialog?

Erste Initiative begrüßenswert wünsche mir [unleserlich] 1 Gruppe (Praxis + Forschung) zu Themenbereichen: Bsp. Neue Jugendstudie: Diskussion zu Themenbereichen „Wir vertrauen auf den Prozess, der oft klüger ist als die Planung“

Welche Jugendforschung braucht Südtirol?

Diskussion + Vorschläge

Eigentlich kann nichts geändert werden aus Finanz-, Personal-, Zeitmangel

Troppi soggetti, troppe ricerche a quali risultati, ricadute rendono? Servono ai giovani?

Es werden x Studien gemacht/Daten von offizieller Seite erhoben, wobei – dies ist mein Eindruck – der Bezug – der tatsächliche Bedarf nicht immer klar und begründet ist.

Missverständnisse zum Wesen von Forschung

Serve definire la titolarità (e responsabilità) per la conduzione e realizzazione delle future indagini e ricerche (Uni Bozen?)

Ohne Kümmerer versandelt wieder alles

Wie können Ressourcen besser genutzt werden bzw. besser vermehrt werden

6.2 Panorama der verwendeten Jugendforschungen in Südtirol

Von den Teilnehmerinnen/-nehmern am Workshop zur Jugendforschung wurden folgende Studien genannt, auf die sie in ihrer Arbeit hauptsächlich zurückgreifen:

6.2.1 Internationale und europäische Ebene

HBSC-Studie – Health Behaviour in School-aged Children (Studie der Weltgesundheitsorganisation WHO, erscheint alle 4 Jahre über Jugendliche zwischen 11 und 15 Jahren mit regionaler Ausfächerung, siehe entsprechenden Abschnitt)

ICCS – International Civic and Citizenship Education Study (Vergleichsstudie zur Politischen Bildung und zum Verhältnis von Schüler/innen zur Politik, 2009)

Neuer Schwung für die Jugend Europas (Weißbuch der Europäischen Kommission, das die Einbeziehung der Jugendlichen auf allen Ebenen durch offene Systeme der Koordination anregt, zum Beispiel durch das Programm **Jugend in Aktion 2007-2013**).

16. Shell Jugendstudie 2010 (jährlich in Auftrag gegeben von Deutsche Shell Holding GmbH, erschienen auch als Buch: Jugend 2010. Hamburg: Fischer Taschenbuch).

Jim-Studien – Jugend – Information – Multimedia (jährliche Befragung von 1000 Jugendlichen zu Freizeitverhalten, Mediennutzung, Medienkompetenz, hg. vom Medienpädagogischen Forschungsverbund Südwest, eine Kooperation der Landesanstalt für Kommunikation Baden-Württemberg und der Landeszentrale für Medien und Kommunikation Rheinland-Pfalz).

Jugendsexualität-Studie der BZGA – Deutsche Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (repräsentative Wiederholungsbefragung von 14-17jährigen und ihren Eltern: 2010 mit Schwerpunkt Migration).

Statistik auStria (Kommission für Migrations- und Integrationsforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften): Migration und Integration – Zahlen, Daten und Indikatoren. Wien: 2011

Friesl, Christian/Kromer, Ingrid/Polak, Regiona (Hg.): Lieben Leisten Hoffen. Die Wertewelt junger Menschen in Österreich. Wien Czernin: Verlag 2008

Filzmaier, Peter: Pilotstudie Jugend & Politische Bildung 2007. Universität Wien

Institut für Jugendforschung – Jugendkultur at (Hg.): Jugendpolitik aus der Sicht der Zielgruppe: Was erwarten sich junge Österreicherinnen von Jugendpolitik auf nationaler und europäischer Ebene? Wien 2008

Institut für Jugendforschung – Jugendkultur at (Hg.): Passive Demokrat/innen. Aktuelle Befunde zu Politikverständnis und Engagementbereitschaft Jugendlicher in den 10er Jahren. Wien 2011

Institut für Jugendforschung – Jugendkultur.at (Hg.): Zahlreiche weitere, nicht näher definierte Nennung „spannender Studien“.

Panorama, Beratung, Bildung, Arbeitsmarkt, Fachzeitschrift, zweimonatlich, Bern.

Report sulle buone pratiche dei progetti che coinvolgono giovani in particolari condizioni sociali e geografiche (giovani e minoranze europee) – italienische Ausgaben der europäischen Berichte zur sozialen und geografischen Benachteiligung von Jugendlichen und Minderheiten.

Institut National de la statistique et des études économique: Acquisition de la nationalité française. France 2010

Rapport de l'office français d'immigration et integration (OFII): statistique sur l'immigration 8.9.2011

Willems, Helmut/ Heinen, Andreas (Ministère de la Famille et de l'Intégration): Rapport national sur la situation de la jeunesse au Luxembourg. Luxembourg 2010

Pro Familie. Deutsche Gesellschaft für Familienplanung, Sexualpädagogik und Sexualberatung e.V. (Hg.): Pornografie und neue Medien. Mainz 2006

Betrifft Mädchen (Fachzeitschrift., hg. von der Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenarbeit in NRW e.V., erscheint bundesweit)

Child Development: Development of Ethnic, Racial, and National Prejudice in Childhood and Adolescence: A Multinational Meta-Analysis of Age Differences (genannt als Beispiel für wertvolle Studien, die sich im Internet finden lassen: <http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/j.1467-8624.2011.01668.x/abstract>., Zugriff 10.2.2012)-.

6.2.2 Nationale Ebene

HBSC Italia – Stili di vita e salute dei giovani in età scolare (WHO).

Minori giustizia - Rivista interdisciplinare di studi giuridici, psicologici, pedagogici e sociali sulla relazione fra minorenni e giustizia, Fachzeitschrift, erscheint viermal jährlich (Franco Angeli).

Cittadini in Crescita (Centro nazionale Documentazione Infanzia e Adolescenza, im Auftrag der italienischen Regierung).

Investire nelle nuove generazioni: Modelli di politiche giovanili in Italia e in Europa (Hg. von Arianna Bazzanella im Auftrag der Autonomen Provinz Trient, 2010), Vergleichsstudie über den Paradigmenwechsel von einem „Jugendschutzmodell“ (der benachteiligte oder gefährdete Jugendliche) zu einem „Jugendförderungsmodell“ (Der Jugendliche als Ressource).

Richtlinien der italienischen Regierung zu strukturellen Themen (Arbeit – Wohnungspolitik – Familienförderung) und pädagogischen Zielrichtungen (aktive Bürger/innenschaft).

Jugendgesetz der Region Emilia Romagna (als Beispiel für *best practice* öffentlicher Verwaltungen).

Okkio alla salute (Wiederholungsuntersuchung des Gesundheitsministeriums für Schülerinnen und Schüler im Pflichtschulalter, Teil des Ministerialprogrammes „Guadagnare salute“); Schwerpunkte: Gewicht/Essgewohnheiten/Bewegung (für die Südtiroler Daten siehe Abschnitt über regionale Studien).

Guadagnare Salute: Weitere Studien des Ministerialprogrammes “ zu den Schwerpunkten Drogenkonsum, Doping, Sexualverhalten, Ernährung.

Studien des DPA (Dipartimento Politiche Antidroga della Presidenza del Consiglio), unter anderem das Projekt Edu-Care (<http://www.politicheantidroga.it>, Zugriff 11.2.2012).

GIPO (Giornale di psicologia dell'orientamento. Giunti O.S. organizzazioni speciali, Rivista quadrimestrale, Firenze).

Quaderni di Orientamento (Halbjährliche Zeitschrift, hg. von der Autonomen Region Friuli Venezia Giulia, Görz).

6.2.3 Landesebene/Regionale Ebene

Lebensstile und Gesundheit von Schülerinnen und Schülern (Bericht über die Regionalen HBSC-Daten 2009-2010), eine Zusammenarbeit der Abteilung Gesundheit und Sozialwesen der Autonomen Provinz Bozen (Epidemiologische Beobachtungsstelle), des Sanitätsbetriebes und der Ressorts für Schule und Bildung aller drei Sprachgruppen.

Okkio alla salute (Südtiroler Daten der nationalen Studie, eine Zusammenarbeit des Sanitätsbetriebes (Dienst für Diätetik und klinische Ernährung), der Abteilung Gesundheit und Sozialwesen der Autonomen Provinz Bozen (Epidemiologische Beobachtungsstelle) und der Ressorts für Schule und Bildung aller drei Sprachgruppen).

PISA-Studie Südtirol (Regionale Daten der OECD-Schulstudie, hg. vom Pädagogischen Institut für die deutsche Sprachgruppe (jetzt „Beratung und Innovation“ des Deutschen Schulamtes) in Zusammenarbeit mit den Schulämtern der italienischen und ladinischen Sprachgruppe sowie mit OECD und INVALS (nationales Institut für die Evaluation des Unterrichts- und Bildungssystems).

Sozialbericht/Relazione Sociale und Sozialstatistiken/Statistiche Sociali (jährlich alternierend erscheinende Erhebungen des Landesinformationssystems im Sozialwesen LISYS/SIPSA in Zusammenarbeit mit der Abteilung Familie und Sozialen und dem Landesstatistikinstitutes Astat).

Astat Jugendstudien/Indagini sui giovani Astat (im Fünf-Jahresrythmus erscheinende Jugenduntersuchung des Landesstatistikinstitutes Astat mit den bisherigen Erhebungsjahren 1994, 1999, 2004, 2009).

Astat Info Immigration 2011

Astat- Bildung in Zahlen

Astat, Genderbericht

Astat - Demographisches Handbuch für Südtirol - 2010 vom 7.02.2011

Arbeitsmarkt News - Monatliche Ausgabe der Beobachtungstelle für Arbeitsmarkt, Autonome Provinz Bozen u.a. zu den Themen „Entwicklung der Sommerpraktika“, „Die Lehrlinge auf dem Südtiroler Arbeitsmarkt“, „Die Schwierigkeiten der Jugendlichen auf dem Arbeitsmarkt“, „Arbeitswelt und demographischer Wandel“, „Maturanten auf dem Südtiroler Arbeitsmarkt“, „Die jüngsten Arbeitnehmer“, „Jugendarbeitslosigkeit“, „Die Arbeitsverträge der Jugendlichen“, „Die Berufsschüler auf dem Arbeitsmarkt“; dazu noch regelmäßigen Daten und Diagramme zu „Jugendarbeitslosenquote“, „Entwicklung der eingetragenen Arbeitslosen (nach Altersklassen)“, „Unselbständige Beschäftigungs- und Arbeitslosenquote nach Alter“, „Unselbständige Beschäftigung nach Geschlecht, Staatsbürgerschaft, Wohnort, Arbeitsort, Wirtschaftssektor, Vertragsart, Arbeitszeit, Vertragsdauer, Monats- und Jahresdaten Seit 1998“. Alle Studien, Untersuchungen, Daten auf: <http://www.provinz.bz.it/arbeit/arbeitsmarkt/171.asp>

Amt für Jugendarbeit (Hg.): Studie über die Jugend im Gadertal. Werthaltungen, Bedürfnisse, Wünsche und Meinungen der Jugendlichen. Autonome Provinz Bozen 2007

Dossier statistico immigrazione 2011 (jährliche Daten- und Faktensammlung der Caritas Italiana in Zusammenarbeit mit der Organisation Migrantes).

Wifo-Studien (Erhebungen des Wirtschaftsforschungsinstituts der Südtiroler Handelskammer)

Afi-Studien (Erhebungen des Arbeitsförderungsinstituts)

Statistiken der Schulämter

Roberta Medda-Windischer et al.(Hg.): Standbild und Integrationsaussichten der ausländischen Bevölkerung Südtirols. Gesellschaftsleben, Sprache, Religion und Wertehaltung. Bozen

Roberta Medda-Windischer und Rainer Girardi (Hg.): Jahresbericht über Einwanderung in Südtirol 2010. Bozen.

Edu-DPA (2011/12 – regionale Daten der Studie des Dipartimento Politiche Antidroga della Presidenza del Consiglio dei Ministri in Zusammenarbeit mit dem Gesundheitsressort der Autonomen Provinz Bozen und den Südtiroler Oberschulen).

Studien der Abteilung Familie und Sozialwesen, (angeführtes Beispiel: „Das Phänomen Extremismus in Südtirol“, erstellt von Forum Prävention und Freie Universität Bozen).

LiberaMente (Beteiligungsprojekt/Laboratorium für und von jungen Menschen, zwischen 16 und 25).